

D. Travers Scott: Pathology & Technology: Killer Apps & Sick Users

New York: Peter Lang 2018, 287 S., ISBN 9781433148453, USD 64,95

Betrachtet man die westliche Medienhistorie, so lässt sich feststellen, dass neue Informations- und Kommunikationstechnologien seit jeher in enge Verbindung mit physischen und psychischen pathologischen Auffälligkeiten gebracht werden. Während man heute von ‚digitaler Demenz‘, ‚Handydaumen‘

und von durch PC-Arbeit verursachten Haltungsschäden spricht, so gab es auch bei analogen Medien bis hin zur Erfindung des Telegraphen entsprechende Diskurse (vgl. S.2).

D. Travers Scott unternimmt mit seiner Monographie *Pathology & Technology: Killer Apps & Sick Users*

den Versuch, eben jene technopathologischen Diskurse genauer ins Auge zu fassen. Anhand zahlreicher Fallstudien verdeutlicht er die ambivalent wahrgenommenen Wechselwirkungen zwischen Technologie und Körper, die weniger einem linearen Ursache-Wirkung-Schema folgen, sondern vielmehr auf multiperspektivische Weisen ineinandergreifen. Scott begründet seine Methodik der Kombination und vergleichenden Gegenüberstellung von Diskursen mit ihrer Fluidität und Instabilität.

In sieben Kapiteln verfolgt er seine Hauptthese, dass bei technopathologischen Diskursen vorrangig die jeweiligen Nutzer_innen im Fokus stehen und weniger die Technologien selbst. Er widerspricht darüber hinaus der sogenannten *newness hypothesis*, gemäß derer sich Menschen, laut Scott, vor sozialen Veränderungen fürchteten und jene Ängste auf dezidiert neue Medien projizierten (vgl. S.3). Er macht im Verlauf seiner Argumentation zudem deutlich, dass Technopathologien nicht nur in Verbindung mit neuen Medien auftauchten, sondern ebenso im Umfeld von etablierten beziehungsweise älteren Medien eine langfristige Rolle spielten (vgl. S.3).

Hierfür zeigt er zunächst am Phänomen der Neurasthenie (eine Art psychische sowie physische Überlastung der Nerven, die insbesondere zur Zeit des *Fin de Siècle* häufig diagnostiziert wurde), inwiefern Pathologisierungen eine konstituierende Wirkung in Bezug auf Subjekte haben. Als wesentliches Movens erweist sich hier, neben einer Feminisierung des pathologisierten Sub-

jekts, eine Definition des Abnormalen (vgl. S.41)

Darauf aufbauend werden die ‚Nutzer_innen‘ als besondere Subjektkategorie spezifiziert und der Kategorie des ‚Publikums‘ gegenübergestellt, wobei Scott erstere eher als neoliberal beschleunigte Variante der zweiten begreift. Am Beispiel von Telefon-Nutzungsfilmen macht er deutlich, inwieweit Rezipient_innen in einer ‚angemessenen‘ Mediennutzung unterrichtet und ‚schlechte‘ Nutzer_innen entlang sozialer Stereotypen pathologisiert werden.

Neben kulturellen Wurzeln von Technopathologien geht Scott auf die Elektrizität als verbindendes Moment zwischen Technologie und Biologie ein. Er beschreibt die Rolle der Elektrizität in gesundheitlichen Diskursen, im Feld der Spiritualität, der Elektrotherapie und der Medizin.

Ausgehend von seinen anschließenden Ausführungen zur *Electric City* Anderson (South Carolina) verdeutlicht Scott seine Kritik an der *newness hypothesis*. Er betont, dass Technopathologien sowohl bei allen Medien auftreten, als auch zu einer Dämonisierung entsprechender Nutzer_innen führen können. Nach Scott werden Technopathologien zu sozialen Krankheiten, die zum Teil einer Logik der Eugenik folgen: „Sick users are not victims but threats who can infect good, healthy users, and also reproduce more bad users. The second response from a eugenic logic is encouraging the production of good users” (S.180). Schlussfolgernd gehe es innerhalb der Diskurse folglich darum, kranke Verbraucher_innen

aufzuhalten und gesunde Nutzer_innen zu fördern. Scott schließt seine Argumentation mit der Ansicht ab, dass pathologische Diskurse Teil der Medienhistorie sind.

Insgesamt ist *Pathology & Technology: Killer Apps & Sick Users* eine fundierte Aufstellung unterschiedlichster Technopathologien, innerhalb derer

eine transhistorische und mediengeschichtliche Komponente betont wird. Vor allem dieser Aspekt ist es, der eine Argumentation jenseits von Technikutopie beziehungsweise -dystopie begünstigt und eine reflektierte Einordnung des Phänomens ermöglicht.

Franziska Wotzinger (Bamberg)